Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 152 (1984)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

4/1984 152. Jahr 26. Januar

Die grössere Ökumene bedarf grösseren Vertrauens Zur Luzerner Initiative des jüdisch-katholischen Dialogs eine Glosse von Rolf Weibel 49

Zuspitzung der Krise in den Philippinen Ein Lagebericht von Peter Baumann 50

Medien als Herausforderung für die Kirche Zum Weltkongress von UNDA und OCIC ein Beitrag von Ambros Eichenberger 52

Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien und Kirche Von der AV-Medien-Arbeit für die Kirche in der deutschsprachigen Schweiz berichtet Othmar Frei 53

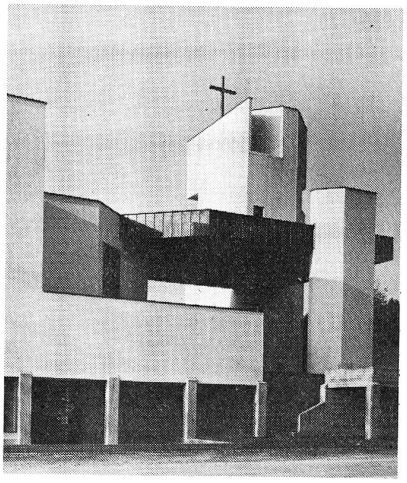
Fragen um den Gottesdienst Von der Jahresversammlung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet berichtet Anton Pomella 54

Hinweise 55

Amtlicher Teil 56

Jahresregister 1983 I-XVI

Neue Schweizer Kirchen
St. Niklaus, Hombrechtikon (ZH)



Die grössere Ökumene bedarf grösseren Vertrauens

Die Basis der Kirchen sei ökumenischer als ihre leitenden Instanzen; auf theologischer Ebene sei in allen zentralen kontroverstheologischen Fragen ein Grundkonsens erarbeitet worden - so heftig auch weiterhin über theologische Einzelfragen gestritten werde -, aber die Kirchenleitungen verhinderten *einträchtig* weitere Schritte auf dem Weg zu einer wirklichen Versöhnung der Kirchen[1]. Auch wenn dieses Pauschalurteil undifferenziert ist und so begründet zurückgewiesen werden kann, signalisiert es doch ein echtes Problem: die unterschiedlichen ökumenischen Bewusstseinslagen der verschiedenen Ebenen der Kirchen. Ähnlich verhält es sich bei der grösseren Ökumene, beim jüdisch-christlichen Dialog - mit dem Unterschied allerdings, dass die leitenden Instanzen namentlich der römisch-katholischen Kirche und des Judentums von einer Eintracht weit entfernt sind.

Dass der jüdisch-katholische Dialog auf Weltebene darunter leidet, dass die im jüdisch-christlichen Dialog Engagierten den bestimmten Eindruck haben, judentumspolitische und kirchendiplomatische Überlegungen und Interessen würden den religiösen Dialog überlagern und so letzten Endes verunmöglichen, war nicht mehr zu übersehen. Um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen, hat das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung der Theologischen Fakultät Luzern besondere Anstrengungen unternommen und - in Absprache und Zusammenarbeit mit der Vatikanischen Kommission für religiöse Beziehungen zum Judentum - mit dem American Jewish Congress eine Übereinkunft getroffen: in Luzern ein theologisches jüdisch-katholisches Gesprächsforum zu errichten.

Letzte Woche erörterten sieben jüdische und sieben katholische Wissenschafter im Rahmen dieses Forums das Thema «Autorität und Interpretation der Heiligen Schrift in Judentum und Christentum». In der Einführungsrede unterstrich der Leiter des Luzerner Instituts, Prof. Clemens Thoma, die Rahmenbedingungen dieses Treffens: Gegenseitiges Vertrauen und wissenschaftliche Freiheit und Selbstverantwortung - also weitgehende Unabhängigkeit von Institutionsinteressen («Church-diplomacy and Jewish-organisational procedures»). Das bedeutete unter anderem, dass das Treffen hinter verschlossenen Türen stattfand, so dass eine eigentliche Berichterstattung nicht möglich ist. Über den Inhalt der Erörterungen gab uns der wissenschaftliche Mitarbeiter des Luzerner Instituts, Dr. Simon Lauer, die Auskunft: «Zur Sprache kamen vor allem das schwierige Verhältnis zwischen Synchronizität und Diachronizität von Schrift und Tradition, die Dialektik von Schriftautorität und anwendender Exegese und die Frage nach den theologischen Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Erforschung der Schrift. In diesem Sinne wurden einzelne Bibelstellen exemplarisch interpretiert, die Ansätze der verschiedenen Traditionen freigelegt und nach dem heutigen Stand des Instrumentariums gefragt.»

Das Zustandekommen dieses Forums und die erste Fachtagung bedeuten so - über ihren wissenschaftlichen Ertrag hinaus - den Neubeginn

des *religiösen* jüdisch-katholischen Dialogs auf Weltebene. Die Freude der unmittelbar und mittelbar Verantwortlichen dieser Tagung an ihrem Gelingen ist deshalb berechtigt. Als Magnus Cancellarius der Theologischen Fakultät erklärte Bischof Otto Wüst am Empfang zu Ehren der Teilnehmer, die Kirche von Basel und überhaupt die Kirche in der Schweiz verstehe sich denn auch «nicht als Kirche in der Provinz, sondern als Teilkirche, die auch der Gesamtkirche etwas geben will und kann. Ich freue mich, dass wir zum Beispiel in den wichtigen Fragen, die Kirche und Judentum betreffen, auch gegenüber den kirchlichen Zentralbehörden initiativ werden konnten, zum Wohle von Juden und Christen» – und über sie hinaus für Humanität, religiöse und soziale Freiheit unter allen Menschen. Denn «von der Förderung der grossen jüdisch-christlichen Ökumene hängt ein Grossteil des Friedens in der Welt und in den Religionen ab».

Rolf Weibel

[1] Dieser Vorwurf wird sogar im «Handbuch der Praktischen Theologie» erhoben: Norbert Greinacher, Ökumene vor Ort, Band 3, Gütersloh 1983, 293–300.

Weltkirche

Zuspitzung der Krise in den Philippinen

Marcos-Regime verfolgt brutal engagierte Kirchenleute

«Vier Priester wegen Anstiftung zu Subversion verhaftet», «Drei Mitarbeiter des Dritt-Welt-Forums festgenommen», «Karl Gaspar, der bekannte katholische Wirtschaftswissenschaftler verschwunden», «sechsunddreissig ‹Freischärler› in Mindanao erschossen», so und ähnlich umschrieben in den vergangenen Wochen verschiedene Zeitungen und Zeitschriften die Situation in den Philippinen. Priester, Schwestern und engagierte Laien, aber auch schlichtweg jedermann, der sich dem Marcos-Regime entgegenstellt, sie alle stehen im Visier der Staatsgewalt. Besonders wer sich heute in den Philippinen für die Armen, die Entrechteten und gegen Gewaltmissbrauch einsetzt, wird leicht verdächtigt, der Subversion in die Hände zu arbeiten und konnte bis anfangs August sozusagen willkürlich verhaftet werden. Das bis zum 5. August in Kraft stehende «Presidential Commitment Order», eine Art willkürliche Verhaftungsvollmacht des Präsidenten Marcos, von der philippinischen Bischofskonferenz eindeutig als «unmoralische und flagrante Verletzung der Menschenrechte» bezeichnet, hat nach Aussagen der philippinischen Regierung über 1100 Leute ohne jeglichen Prozess ins Gefängnis gebracht (UCAN, 17. August 1983). «Das Herz blutet einem, wenn man den Berichten von Folterungen der Mitgefangenen zuhört. Nenne irgendeine Technik von Folter, und die Chance ist gross, dass sie bei Mitgefangenen hier angewandt wurde, vom Elektroschock bis hin zu ‹Wasser-Bädern› », schreibt Karl Gaspar aus seiner Gefängniszelle in Davao City, wo sechzig Mitgefangene mit ihm das Los teilen (The Human Society, Nr. 8, 1983). «Einige haben grosse Angst, eines Nachts von Militärpersonen aus der Zelle geholt zu werden, um in stockdunkler Nacht in einer Massenhinrichtung umgebracht zu werden», schreibt Gaspar weiter. Folterungen, um Geständnisse herauszupressen, Salvaging (Hinrichten ohne jegliches Gerichtsurteil) und Zwangsumsiedlungen in sogenannte Wehrdörfer sind an der Tagesordnung.

Das Morden nimmt seinen Gang

War es bis vor einem Jahr mindestens in einigen Provinzen von Mindanao noch relativ ruhig, so ergibt sich heute ein völlig anderes Bild. Zwar wusste schon jedermann, der mit der Situation etwas vertraut ist, dass sporadische Kämpfe zwischen kommunistischen Guerillas, aufständischen Moros – eine rund zwei Millionen Seelen zählende muslimische Minderheit auf Mindanao, die die Abtrennung dieser Insel von den übrigen Philippinen anstrebt – und der regulären Armee stattfinden. Die Guerillas treten weniger offensichtlich in Erscheinung. Sie sind überall und nirgends. Ihre Technik ist auch hier: schlag zu und tauch unter. Die Armee hingegen macht aus ihrem Auftreten weniger Hehl. Allein in den vergangenen zehn Jahren hat dieser Krieg «in aller Stille rund 60000 Menschenleben gefordert» (Tagesanzeiger vom 2. Februar 1982). Die Militarisierung nimmt noch ständig zu. Vielfach erfährt die Bevölkerung ausser in der unmittelbaren Umgebung recht wenig von den Auseinandersetzungen und dem grausamen Morden auf beiden Seiten, es sei denn, dass die Bevölkerung direkt Zeuge von solchen Kämpfen wird. Meistens aber werden sie eingeschüchtert und wagen überhaupt nicht, das Übel anzuprangern, weil sie gerade dadurch befürchten müssen, «an die Reihe zu kommen». Publik gemacht werden die Opfer von der regime-hörigen Presse nur, wenn die Armee diese Kämpfe als einen Schlag gegen die Guerillas propagandistisch ausschlachten kann. So schrieb mir neulich ein Schweizer Agro-Ingenieur aus einem Bauerndorf in Mindanao: «Mord und Totschlag werden zur Alltäglichkeit, das Tragen von Waffen selbstverständlich, und das finanzielle Chaos wächst stetig. In der Karwoche allein gab es in unserer Gemeinde 19 Ermordete. Und unser Dorf gilt als relativ ruhiger Ort. Aus meiner Sicht gesehen, werden die Unruhen wachsen, bis Präsident Marcos beseitigt ist und ein neues Regime an die Macht kommt...» (Name und Ort können aus verständlichen Gründen nicht genannt werden).

Und der Priester Conrado schreibt in einem andern Brief aus seiner Gemeinde: «Gerade sechs Kilometer von unserer Kirche sind letzthin sechs Menschen durch die Armee erschossen worden. Einer davon war der Führer einer christlichen Basisgemeinde, ein anderer der Kirchenpräsident. Nur ein einziger war ein angeblicher Guerillakämpfer. Doch die Ortsbürgerwehr hat sie einfach wahllos mit Maschinengewehrsalven durchsiebt. Seit Dezember bis Mitte Juli dieses Jahres sind in unserer Gemeinde über dreissig Menschen durch Kugeln und Messerstiche von den bekämpfenden Seiten umgebracht worden.»

Hintergründe der mörderischen Auseinandersetzungen

Die Philippinen sind an und für sich ein reiches Land. Es hat bedeutende Bodenschätze: Kupfer, Eisenerz, Gold, Chrom, Silber, Zink und Nickel. Auch im Bereich der Landwirtschaft sind die Philippinen reich gesegnet. Vor allem auf Mindanao ist der Boden ausserordentlich fruchtbar. Aber leider sind die Güter sehr ungleich verteilt. Es ist dem Marcos-Regime trotz seiner rund 19jährigen Herrschaft nicht gelungen, dem Übel abzuhelfen und den Bauern eine gerechte Landzuteilung zukommen zu lassen. Skrupellose Grossgrundbesitzer haben durch List und Tricks vielen Bauern das Land, das sie seit Generationen bestellt haben, ohne es auf dem Papier zu besitzen, abgezwackt und riesige Plantagen errichtet, vielfach in enger Zusammenarbeit mit internationalen Multis als sogenannte «grosszügige Investoren», meistens aber in die eigenen Taschen. Es gibt auf Mindanao riesige

Zucker-, Ananas-, Bananen-, Reis- und Maisplantagen, die für den Export auf den fruchtbarsten Ebenen produzieren, derweil das eigene Volk Hunger leidet. Und diese Wenigen werden immer reicher, und die Habenichtse müssen beinahe krepieren. Im besten Fall werden diese enteigneten Bauern lohnabhängige Arbeiter, die bei der erstbesten Krise den Laufpass erhalten und dann selber schauen müssen, wie sie ihre Familien ernähren. Anderswo wiederum müssen ganze Dörfer wegen Staudämmen dislozíert werden, nur damit sich eine geringe Minderheit noch mehr bereichern kann. Diese vom Ausland leider nicht unwesentlich gesteuerte krasse Ausbeutung des eigenen Volkes ist eines der Hauptübel und daher letztlich mitverantwortlich für die himmelschreienden Ungerechtigkeiten im Land. Wen wundert's dann, wenn einfache Bauern teilweise ideologisch orientierten Propagandisten Glauben schenken und sich indirekt für einen Umsturz einspannen lassen? Was immer geschehen mag, zu verlieren haben sie nichts, gar nichts.

In einer solchen Situation prallen dann die Interessen einer superreichen Clique, gestützt durch Regierung und Armee, und der grossen Mehrheit der armen Landbevölkerung, welche von kommunistischen Kreisen immer mehr umworben wird, krass aufeinander. Der Grossteil der Bevölkerung ist sicher nicht für Kommunismus, wohl aber für mehr Gerechtigkeit, was ihnen eben von den nächtlichen Besuchern der «Neuen Volksbefreiungsarmee» der Kommunisten versprochen wird. Diese sehr gut organisierten Frontkämpfer zählen nach zuverlässiger Schätzung nicht viel mehr als 5000 bis 7000 Guerillas, können aber mit einer grossen Zahl Sympathisanten rechnen. Es ist eine Tatsache, dass sie gar keine Rekrutierungsschwierigkeiten haben, auch wenn sie pro Jahr mindestens 500 Tote zu beklagen haben (Far Eastern Economic Review, 10. März 1983).

Nicht vergessen werden dürfen aber hier die USA mit ihren zwei riesigen Militärbasen, der «Subic Bay» und der «Clarc Air Field», den grössten Militärbasen der USA im Ausland. Erst am 19. Mai letzten Jahres wurde ein neuer Pachtvertrag für weitere fünf Jahre für rund 900 Millionen US-Dollars erneuert. Die USA sind bestimmt an einem starken, stabilen Regime interessiert, was aber nicht das Marcos-Regime sein muss. In gewissen Kreisen der USA-Regierung beginnt man sich langsam aber sicher Gedanken zu machen, wie es in den Philippinen weiter gehen soll. Nicht wenige Senatoren in den USA sind sich sehr bewusst, dass das Marcos-Regime keineswegs zimperlich mit den Menschenrechten umgeht. Sie wissen auch um die wackelige Position der jetzigen philippinischen Regierung. Diese Leute möchten mit allen Mitteln verhindern, dass es in den Philippinen zu einem «zweiten Iran» kommt, so wörtlich der Staatssekretär Georg Schulz nach einem Besuch der Philippinen Ende Mai letzten Jahres (vgl. Far Eastern Economic Review, 21. Juli 1983).

Das Fastenopfer-Engagement für die Philippinen

Unterstützte Projekte des Missionsressorts:
1981: 26 Projekte
1982: 17 Projekte
Unterstützte Projekte des Ressorts Entwicklungszusammenarbeit:
1978–1982: 88 Projekte für rund 4 Millionen Franken:
- 34 % Gemeinschaftsorganisation und Bildung,
- 24 % Gewerkschaftswesen,
- 20 % Landwirtschaft,
- 22 % Sozialwesen, Betriebskosten usw.

Schreckliche Dürre schürt die Krise

Nebst der wirtschaftlichen und politisch-militärischen Krise hat sich in den vergangenen Monaten eine weitere hinzugesellt: eine grosse Dürre. In vielen Gegenden hat es seit über sieben Monaten nicht mehr geregnet. Die Folgen sind für viele Bauern geradezu katastrophal: keine Aussaat und daher auch keine Möglichkeit einer Ernte. In Mindoro, den südlichen Visayas, sind über 100000 Tonnen an angepflanztem Mais völlig verdorrt. In Cotabator, Mindanao, ist rund ein Viertel der bepflanzten Fläche total ausgetrocknet; in Davao del Sur sogar 65 Prozent. Es wird damit gerechnet, dass ein Grossteil der Ernte verlorengeht. «In vielen Gegenden ist es wirklich schrecklich. Die Leute haben schlichtweg nichts zu essen, weil alles verdorrt ist. Vor allem bis im Spätherbst wird für viele der extreme Hunger andauern. Dann sollte wenigstens ein Teil der Ernte eingebracht werden. Doch für viele wird es einen sehr harten Winter geben», schrieb mir unlängst ein Priester aus einer betroffenen Gegend.

Benigno Aquino, die Hoffnung vieler ermordet

Der ruchlose Mord an Benigno Aquino am 21. August 1983 ist die Zündung einer Lunte am philippinischen Pulverfass. Die wiederholten Beteuerungen der Regierung, sie habe mit dem Mord nichts zu tun, werden vom Grossteil der Filipinos keineswegs mehr geglaubt. Er war der mächtigste Wortführer der UNIDO, der vereinigten Nationalistischen Front, in welcher zwölf Oppositionsgruppen zusammengeschlossen sind. Die UNIDO will im Gegensatz zu den Kommunisten und den muslimischen Sezessionisten im Süden die Änderung der heute ausweglosen Situation mit demokratischen Mitteln herbeiführen. Mit dem Tod Aquinos, des ernsthaften Herausforderers Präsident Marcos, ist ein Hoffnungsstern vieler gesunken. Noch am 21. Mai 1983 traf er sich in den USA mit der Gattin des Präsidenten, Imelda Marcos. Laut Aussagen des Ermordeten soll sie ihn gebeten haben, nach einer allfälligen Rückkehr mit der gegenwärtigen Regierung zusammenzuarbeiten, was er aber rundweg abgelehnt habe. Daraufhin soll sie ihn vor einer Rückkehr gewarnt haben (Far Eastern Economic Review, 21. Juli 1983). Aquino wusste, dass seine Heimkehr eine gefährliche war.

Diesen Warnungen zum Trotz fühlte sich Aquino berufen, seinem Volk eine Alternative zum Marcos-Regime aufzubauen. Noch am 12. Juni hatte er ein vier Punkte umfassendes Programm für nationale Einheit und Versöhnung aufgestellt:

1. Generalamnestie für alle politischen Gefangenen,
2. Aufhebung verschiedener Anti-Subversionsgesetze, durch welche Oppositionsgruppierungen ausgeschaltet werden können,
3. Aufhebung besonderer Verhaftungsvollmachten des Präsidenten und
4. Rückzug der Armee von reinen zivilen Angelegenheiten, vor allem von Gerichten (Far Eastern Economic Review, 21. Juli 1983).

Dieses Programm in die Tat umzusetzen wurde ihm durch eine ruchlose Mörderhand verweigert. Doch sein Tod wird nicht umsonst sein. Einerseits ist seit dem denkwürdigen 21. August auch im Ausland vermehrt auf die Missstände hingewiesen worden. Anderseits tragen diese Ideen Aquinos auch im Lande selber Früchte, weil der Grossteil der Bevölkerung mit dem jetzigen diktatorischen Regime ganz und gar nicht mehr einverstanden ist. Eines steht heute schon fest: Das Volk wird sich der immer grösseren Ungerechtigkeiten immer mehr bewusst und ist nicht mehr lange bereit, diese einfach so hinzunehmen. Die Massendemonstration von rund 100000 Menschen in den Strassen Manilas haben dies deutlich gezeigt. Das Volk hat nach rund 19 Jahren genug von unerfüllten Versprechen. Es will endlich Taten sehen, Taten, die es aber von der jetzigen Regierung nicht erwarten kann. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der Druck von innen, eventuell sogar ein blutiger Aufstand, eine Änderung herbeibringt und Marcos abdanken muss, auch wenn dies nach Aussagen

von Imelda Marcos «nur über seine Leiche geschehen kann» (Far Eastern Review, 6. Oktober 1983). Ahnt sie damit wohl schon das Schicksal ihres Gatten?

Mit Sicherheit wird er demokratische Wahlen im kommenden Mai nicht mehr bestehen, wenn das Volk wirklich seine Meinung sagen kann. Daran werden auch präsidiale Verordnungen, die Protestakte gegen die Regierung mit lebenslänglicher Gefängnisstrafe oder dem Tod bestrafen, letztlich nichts ändern.

Die katholische Kirche als Stimme der zum Schweigen Gebrachten

Die katholische Kirche auf den Philippinen ist ein sehr wichtiger Faktor in den gegenwärtigen Wirren, den die Machthaber nicht übersehen können. Rund 83 Prozent der etwa 50 Millionen Filipinos bekennen sich zum katholischen Glauben. Kardinal Sin, die philippinische Bischofskonferenz und einzelne engagierte Bischöfe haben sich in den letzten Wochen und Monaten durch Hirtenbriefe, Rundschreiben und andere Stellungnahmen öffentlich gegen das brutale, willkürliche Vorgehen der Armee, gegen Verhaftungen, systematischer Verketzerung sozial engagierter Christen und gegen das grausame Morden auf beiden Seiten gestellt. Das brachte der Kirche aber schnell den Vorwurf der Einmischung in «politische Angelegenheiten». «Als Bürger eines Staates hat jeder Bischof, Priester oder was immer auch das Recht, seine Meinung zu sagen. Und als Männer der Kirche müssen wir uns gegen die Gewalt und den Missbrauch der Menschenrechte stellen, woher diese auch immer kommen», meint der Kardinal (Impact, April 1983). «Die Kirche darf sich nicht mit einer Regierung identifizieren. Wenn sie sich mit einer bestimmten Staatsform verheiratet, ist sie schon in der nächsten Generation eine Witwe», sagt der unerschrockene Kirchenmann Sin (Katholische Missionen, März/April 1983). In einem Hirtenbrief «Ein Dialog für den Frieden» zu Beginn der Fastenzeit haben die über 100 philippinischen Bischöfe zum bisher schärfsten Angriff auf das Regime ausgeholt. Darin werfen sie der eigenen Regierung offen Korruption und Verletzung der Menschenrechte vor. Sie appellieren an die Regierung, die wirklichen Ursachen der Probleme und der schreienden Armut in einem ausserordentlich fruchtbaren Land zu beseitigen. Scharfe Kritik wird auch an der Bindung der Regierung an multinationale Unternehmen geübt. Diese seien nur darauf bedacht, den eigenen Profit zu vergrössern, anstatt mitzuhelfen, dass Armut und Elend beseitigt werden (Weltkirche, 2/1983).

Werden diese und andere Stellungnahmen ungehört verhallen? Werden sie auch die eher konservativen Kreise innerhalb der katholischen Kirche endlich aufrütteln? Oder kommt es zu einer Spaltung in zwei parallele Kirchen, in eine «Kirche des Papstes und des Grossteils der Bischöfe» und in eine «Kirche von unten, als Volk Gottes», unterstützt von gewissen Orden. Mindestens hat der Kardinal am 13. Juni 1983 davor gewarnt. Die katholische Kirche wird sich entscheiden müssen. Die andauernden Auseinandersetzungen zwingen sie zu noch eindeutigeren Stellungnahmen. Tut sie dies nicht, so wird sie für einen beachtlichen Teil engagierter Christen unglaubwürdig und kann nicht für sich in Anspruch nehmen, Sprachrohr der Verstummten zu sein. Mit Sicherheit würde ein Schweigen viele mutige Söhne und Töchter aus vorderster Front dazu bringen, mit Kreisen zusammenzuarbeiten, die gezwungen oder freiwillig, nicht das Interesse der Kirche vertreten.

Anderseits aber schreckt auch Marcos nicht vor neuen Angriffen zurück, wie seine bisher schärfste Attacke am 25. September 1983 beweist: «Wir bitten die Kirche inständig, sich nicht für Demagogie zu engagieren oder Kirchen und Schulen zu nützen, um unsere kleinen Kinder zu verführen und zu hypnotisieren. Es kommen Informationen zu mir, dass Lehrer, ja selbst Nonnen und Priester in katholischen Schulen Hass lehren, Hass gegen Marcos, Hass gegen die Regierung» (Far Eastern Economic Review, 6. Oktober 1983).

Es ist nur zu hoffen, dass wirklich bald eine echte Umkehr und Versöhnung eintrifft, ansonsten muss Schlimmes befürchtet werden.

Peter Baumann

Berichte

Medien als Herausforderung für die Kirche

Niemand wird erwartet haben, dass der Graben zwischen der entwickelten und der unterentwickelten Welt auf dem Gebiet der Medientechnologie oder des Programmangebotes durch die internationalen Kongresse der beiden katholischen Medienorganisationen UNDA (Radio und Fernsehen) und OCIC (Film und AV-Medien), die anfangs Dezember - erstmals in Afrika (Nairobi) - stattgefunden haben, geschlossen oder auch nur verringert worden ist. Dennoch hat dieser Medienkongress, mit den gemeinsamen Studientagen zum Thema «Kommunikation im Dienste des Menschen - Herausforderung durch neue Medien», von der Mehrheit der rund 280 Teilnehmer aus über 100 Ländern, sogar von seiten derjenigen, die solchen internationalen, recht aufwendigen Grossveranstaltungen eher skeptisch, wenn nicht voreingenommen gegenüberstehen, ein überraschend positives Echo ausgelöst.

«Ein beachtlicher Schritt nach vorn, in Richtung professioneller Mündigkeit», «gute, wenn auch (noch) nicht völlig problem- und ‹konkurrenzfreie› Kooperation zwischen den beiden juristisch voneinander unabhängigen kirchlichen Medienorganisationen», «bemerkenswerter Mut zur Selbstkritik mit enstprechend wenig offiziellen Lügen», «beeindruckendes, brüderliches Arbeits-(und Gebets-)Klima, trotzdem Herkunft und Hautfarbe, Sprachen und Spezialgebiete noch an keinem Treffen so bunt und so breit gemischt gewesen sind», lauten einige der «Noten» die im Plenum oder in den Wandelhallen des Kenyattacenter, wo die Ereignisse sich abgespielt haben, ausgeteilt worden sind.

Ausgemacht erscheint, dass «Nairobi», jedenfalls von der Zusammensetzung her gesehen, als bisher repräsentativster und damit auch universalster Kongress in die Geschichte der beiden veranstaltenden Organisationen eingehen wird. Als solcher hat er auch das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt, ein Faktor, der heute weder in der sogenannten Dritten Welt, wo die Christen oft ein Minderheitendasein fristen, noch in der sogenannten Ersten Welt, wo sie sich in einer «nachchristlichen» Mediengesellschaft neu zu orientieren haben, unterschätzt werden darf. (Vertreter aus jenem sozialistischen Bereich, der gerne als «Zweite Welt» bezeichnet wird, sind in Nairobi leider fast gar nicht vertreten gewesen.)

Wachsendes Kommunikationsbewusstsein ist festzustellen

Eine gewisse Zukunftsträchtigkeit darf der Kongress auch vom thematischen Gesichtspunkt her in Anspruch nehmen. Wenigstens insofern der Begriff «Kommunikation» - und nicht nur derjenige der Kommunikations*mittel* - im Laufe der Auseinandersetzungen immer mehr ins Zentrum rückte und Profil - auch christliches - gewann. Dabei ist allerdings deutlich geworden, wie unterschiedlich, mehrheitlich unreflektiert und daher unpräzis er in den verschiedenen gesellschaftlichen Umfeldern (mit den teilweise dadurch bedingten «Kirchenbildern») bisher angewendet wird. In diesem wie in anderen Bereichen hat sich ein Defizit an theoretischen Grundlagen bemerkbar gemacht, dem unter anderem durch gezielte Kontakte mit entsprechenden

Universitätsinstituten und durch Höherbewertung der Kommunikations*forschung* abgeholfen werden soll.

Recht für alle ist gefordert

Immerhin sind einige kräftige Anstösse zur Bildung und Differenzierung eines Kommunikationsbewusstseins vorwiegend aus Lateinamerika gekommen. Dort haben die politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse, die sich vorzugsweise auch in den (Massen-)Medien widerspiegeln, das Bedürfnis geweckt, diese eingleisige Kommunikation von oben durch eine solche von unten zu ergänzen (oder sogar zu ersetzen). In diesem Zusammenhang ist mit Nachdruck immer wieder auf die Bedeutung der Gruppenkommunikation hingewiesen worden, zu der als wichtigste Voraussetzung das *Recht auf Kommunikation* gehört, das noch immer vielen Menschen vorenthalten bleibt. Weite Kreise, die in der kirchlichen Medienarbeit Lateinamerikas tätig sind, haben sich diese Grundforderungen zu eigen gemacht und versuchen ihnen zum Durchbruch zu verhelfen.

Von daher lässt sich, in einem erweiterten Sinne, auch das beispielhafte Engagement der Kirche dieses Kontinentes für den Aufbau einer neuen Weltinformations- und Kommunikationsordnung (NOMIC) erklären, wie sie von der UNESCO-Kommission unter der Leitung von Sean McBride – der in Nairobi ein bemerkenswertes Referat zu Zeit- und Medienfragen gehalten hat – skizziert worden ist. Im Unterschied zur Skepsis vieler Vertreter westlicher Nationen, die diesen Entwurf fast nur noch unter dem Aspekt einer möglichen Beschneidung der Medienfreiheit zu lesen vermögen, vertreten Entwicklungsländer – auch in Nairobi – die Auffassung, dass hier höchst brauchbare Ansätze zur Herstellung eines weniger einseitigen Informations- und Kommunikationsflusses zwischen der Nord- und der Südhälfte unseres Planeten bestehen. Die Demonstration eines ausschliesslich durch Werbung finanzierten multinationalen Satellitenprogrammes der EBU (European Broadcasting Union) hat dann von selbst deutlich gemacht, wie unverfroren diese vielgepriesene Freiheit («a total free system») von denjenigen abhängig ist, die dafür bezahlen. Den leicht naiv anmutenden Technologieoptimismus des europäischen Präsentators haben jedenfalls lange nicht alle Kongressteilnehmer zu teilen vermocht. Das heisst allerdings nicht, dass sie dem anderen Extrem, einer gerade auch in kirchlichen Kreisen immer noch anzutreffenden Medien- oder Technologiefeindlichkeit verfallen seien. «Man soll die neuen Technologien (und die alten) vernünftig gebrauchen, ohne sich davon beherrschen zu lassen», war der nüchterne Grund-Tenor, wie er auch in den verabschiedeten Schlussempfehlungen wiederzufinden ist.

Kreativität ist gefragt

Um den Herausforderungen einer rapide sich verändernden Medienlandschaft besser (oder überhaupt) gewachsen zu sein, haben UNDA und OCIC, deren Sekretariate sich in Brüssel bereits unter einem Dach befinden, beschlossen, die Zusammenarbeit auf den sich überschneidenden Bereichen wie Medienausbildung, Forschung, Gruppenmedien, Video usw. auch auf der institutionellen Ebene zu verankern. Dadurch sollen aber die jeder Organisation auf Grund ihrer Zweckbestimmung zukommenden spezifischen Aufgaben nicht vernachlässigt werden. So wurde zum Beispiel gefordert, den Film und die durch eine überbordende Vermarktung dieses Mediums bedrohte *Filmkultur* nicht ins Abseits zu verdrängen, sondern unter anderem dafür besorgt zu sein, dass in Zukunft an den Kongressen Gelegenheit geboten wird, mit namhaften Regisseuren unserer Zeit, sofern sie dafür gewonnen werden können, in den Dialog zu treten. Dieser Wunsch ist im Zusammenhang mit der Neubewertung von Kunst und Kreativität zu sehen, wie sie sich durch verschiedene Voten vor allem während der Generalversammlung der OCIC abgezeichnet hat.

Engagement der Kirche ist erwünscht

Die Teilnehmer der Kongresse waren sich bewusst, dass viele der verabschiedeten Empfehlungen nur dann wirksam werden können, wenn das Medienengagement und das Anliegen für die Entwicklung einer Medienpastoral, stärker als bisher, von der *ganzen* Kirche mitgetragen werden. Motivationshilfe dazu erwartet man unter anderem von Einführungskursen für Bischöfe, die in den einzelnen Regionen vermehrt angeboten werden sollen. Um dem Anliegen weltweit aber noch mehr Nachdruck zu verschaffen, ist einstimmig die Bitte ausgesprochen und verabschiedet worden, die päpstliche Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel und die kontinentalen oder regionalen Bischofskonferenzen möchten bei der obersten Kirchenleitung in dem Sinne vorstellig werden, dass das Thema Kommunikation und Kommunikationsmedien bei der nächsten römischen Bischofssynode zur Behandlung kommt. Der afrikanische Bischof Khorai aus Lesotho, der als Delegierter des Vatikans alle Verhandlungen und Beratungen dieser reichbefrachteten Studientage und Kongress-Versammlungen durch seine Präsenz begleitete, hat offiziell seine Bereitschaft erklärt, sich in Rom zum Advokaten dieses wichtigen Anliegens zu machen.

Ambros Eichenberger

Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien und Kirche

Die bisherige «Arbeitsgemeinschaft katholischer Kleinmedieninteressierter» (AKK) konstituierte sich am 21. November 1983 in Zürich als Verein «Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien und Kirche» (AGK). Der Hauptzweck des Vereins ist die Anregung, Produktion und Betreuung von Produktionen von Gruppenmedien (Tonbilder, Diasreihen usw.) für die Verwendung in Religionsunterricht, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Liturgie in der katholischen Kirche der deutschsprachigen Schweiz. Zum Präsidenten wurde Othmar Frei (Luzern) gewählt, zu weiteren Vorstandsmitgliedern René Däschler (Zürich) und Hans Meier (Immensee).

Die Arbeitsgemeinschaft hat seit ihrer Gründung im Jahre 1977 zielstrebig vor allem ein Grundanliegen verfolgt. Es ging ihr darum, die Fragen um die Produktion und den Einsatz von Tonbildern in der katholischen Bildungsarbeit kritisch zu reflektieren und daraus Konsequenzen zu ziehen. Die Gruppe tat dies als wirkliche Arbeitsgemeinschaft. Zwei- bis viermal jährlich trafen sich rund 15 Interessierte am späteren Nachmittag zu einem Informations- und Erfahrungsaustausch; sie visionierten und beurteilten Produktionen ihrer Mitglieder und regten Produktionen an (Beispiel: die vierteilige Reihe von Kurztonbildern zum Thema «Freundschaft», von P. Willi Anderau und P. Bruno Fäh, siehe SKZ 24/1981, 375f.); sie durchleuchteten Vorgänge in diesem Mediensektor, nahmen Anteil an den Bestrebungen der katholischen Kirche der Schweiz im gesamten Medienbereich usw. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sind Leiter von Medienstellen, Medienproduzenten, Religionslehrer sowie andere an diesen Medien besonders Interessierte. Die bewährte Arbeitsweise, die unkomplizierte Struktur und die für alle Interessierten mögliche Mitgliedschaft sollen erhalten bleiben. Auch als Verein wollen wir eine Arbeitsgemeinschaft bleiben, wie dies schon in der Namengebung zum Ausdruck kommt. Die Mitgliederversammlung ist auch in Zukunft das wichtigste Organ der Gruppe; der Vereinsvorstand soll nur wenige, vor allem planerische Aufgaben und gewisse Vertretungen gegen aussen wahrnehmen. Wenn wir in der neuen Bezeichnung von Gruppenmedien anstatt von Kleinmedien sprechen, nehmen wir eine sich allgemein durchsetzende sprachliche, auch sachlich gut begründete Tendenz auf. – Im Rückblick auf die letzten Jahre scheint es mir angezeigt, die Verdienste zweier Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft kurz festzuhalten. Karl Kirchhofer (bis 1982 Rektor für

den katholischen Religionsunterricht in der Stadt Luzern, als solcher auch Leiter unserer grössten Medienstelle) war Initiant und gewissermassen Mentor der Arbeitsgemeinschaft; René Däschler-Rada (Leiter der Kirchlichen AV-Medienstelle Zürich) bereitete die Zusammenkünfte vor, protokollierte und führte die Korrespondenz.

Warum hat sich die Arbeitsgemeinschaft als Verein konstituiert, wenn sie ihre Struktur und Arbeitsweise beibehalten will? Schon an der ersten Arbeitssitzung im Jahr 1977, und seither sehr häufig, beobachteten wir mit grossem Interesse die Bemühungen um einen schweizerischen Medienrat, die bekanntlich erst 1983 in der Form der «Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz» zu einem Ergebnis geführt haben (siehe SKZ 31–32/1983, 463 ff. das Statut und das Mitgliederverzeichnis). Wir hatten immer wieder die Auffassung vertreten, dass der im innerkirchlichen Leben sehr bedeutsame Sektor der Gruppenmedien (siehe SKZ 14/1983, 217) in diesem Medienrat bzw. in dieser Medienkommission kompetent vertreten sein sollte. Mehrmals haben wir uns zu Entwürfen («Medienpaieren») des vorbereitenden Koordinationsausschusses schriftlich geäussert; ferner haben wir in vielen persönlichen Kontakten unsere Anliegen dargelegt. Als bei der Bestimmung der Mitglieder der Medienkommission der Sektor Gruppenmedien nicht berücksichtigt wurde, liess sich die Arbeitsgemeinschaft am 23. August 1983 durch Hans-Peter Röthlin, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz und Mitglied der Medienkommission, eingehend über die Hintergründe orientieren. Das freimütige Gespräch hat klärend gewirkt. H.-P. Röthlin hat uns auch gesagt, dass unsere Mitwirkung in den Arbeitsgruppen der Medienkommission erwünscht sei. Wir kamen aber doch einhellig zur Überzeugung, dass unsere Anliegen in Zukunft mehr Chancen haben, berücksichtigt zu werden, wenn wir uns rechtlich als Verein konstituieren. Wie gesagt, soll der uns wesentlich erscheinende Charakter einer an konkreten Projekten arbeitenden freien Initiative erhalten bleiben.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit dankbar erwähnen, dass die bisher für die Verteilung des Medienopfers Zuständigen uns mehrmals Beiträge an Tonbildprojekte zugesprochen haben. (Unser Produktionsfonds wird zur Hauptsache gespiesen durch namhafte Beiträge einiger Medienstellen sowie aus Verkaufserlösen; verwaltet wird er verdankenswerter Weise durch die RKZ Zürich). – Die bestehenden engen Beziehungen zur Schweizerischen Katholischen Filmkommission und dem Filmbüro (Leiter: P. Ambros Eichenberger) sollen weiterhin gepflegt werden; so etwa durch die Mitarbeit an den Jahrestagungen (bzw. seit 1982, Medientagungen) der Filmkommission. – Ich möchte auch noch ausdrücklich erwähnen, dass sich die AGK nicht als Konkurrenz zur ADAS (Arbeitsgemeinschaft deutschschweizerischer kirchlicher und gemeinnütziger audio-visueller Stellen) versteht, in der verschiedene ihrer Mitglieder mitarbeiten. Aber es scheint uns selbstverständlich, dass AV-Produktion für den spezifisch katholischen Bedarf, etwa für die Sakramentenkatechese, unseren gezielten Einsatz erfordern.

Zum Schluss noch ein kurzer Bericht über unser grösstes derzeit laufendes Projekt: Vom 10.–13. Oktober 1983 fand im Missionshaus Immensee die erste Phase unseres dreiteiligen Kurses «Kleinmedien, Beratung und Einsatz» statt, der von 17 Personen besucht wurde. Unter der Leitung von Dr. Fritz Fischer (München) und mit Prof. Karl Kirchhofer (Chur) als Kursbegleiter setzten wir uns intensiv mit der audiovisuellen Sprache, der Machart und der Wirkung von Gruppenmedien auseinander, indem wir in vier Gruppen selber je ein Projekt von der Idee bis zum schriftlichen Entwurf eines Tonbildes entwickelten. Diese Kursmethode, der einige Teilnehmer zuerst mit nicht geringer Skepsis begegneten, erwies sich als sehr anregend. Sämtliche Kursteilnehmer haben sich darum entschlossen, auch den zweiten Kursteil (15.–18. Oktober 1984, wieder mit F. Fischer, in Immensee) zu besuchen. (Die vier Tonbilder sollen bis dann in einer Rohfassung vorliegen). Ziel des ganzen Kurses ist nicht, Medienproduzenten auszubilden, sondern Mitarbeiter von Medienstellen zu befähigen, die Medienbenützer fundierter und gezielter zu beraten und so zu einem überlegten Einsatz der Medien beizutragen.

Othmar Frei

Fragen um den Gottesdienst

Auf ihrer Jahresversammlung, die vom 22. bis 24. November 1983 in Würzburg stattfand, beriet die Internationale Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG) aktuelle Fragen des Gottesdienstes. Zur IAG gehören die Liturgischen Kommissionen der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, Österreichs, Luxemburgs, Südtirols, des Elsass und des belgischen Bistums Eupen-Malmedy. Die Schweiz war mit 6 Teilnehmern vertreten: Abt Georg Holzherr als Präsident der Liturgischen Kommission der Schweiz, Altbischof Anton Hänggi, Pfr. P. Norbert Ziswiler, Präsident des Vereins Liturgisches Institut und der Liturgiekommission von Chur, Domherr Max Hofer, Präsident der Liturgiekommission von Basel, sowie Thomas Egloff und Anton Pomella vom Liturgischen Institut Zürich.

Mag man sich auch fragen, wie effizient ein so grosses internationales Organ überhaupt sein mag, so hat die Erfahrung der letzten Jahre doch bestätigt, dass bestimmte Fragen, die im gesamten deutschsprachigen Raum von gemeinsamem Interesse sind, aufgrund dieser regelmässigen Kontakte doch weitgehend in gegenseitiger Übereinstimmung gelöst werden konnten. Als Beispiel sei etwa auf die erneuerten liturgischen Bücher (Messbuch, Stundenbuch, Riten für die Sakramentenspendung usw.) hingewiesen. Trotzdem soll und muss jedes Land auch seine Eigenheiten wahren können und diese im eigenen Gebiet selbständig regeln. Der Bericht über die Tätigkeit der Liturgischen Kommissionen in den einzelnen Ländern bildet deshalb immer auch einen wichtigen und aufschlussreichen Teil dieser Zusammenkunft. Den Höhepunkt aber bildete dieses Jahr der Studientag mit Frère Max Thurian (Genf/Taizé).

Hauptthemen der Tagung

Aus der sehr umfangreichen Tagesordnung können hier nur die wichtigsten Punkte gestreift werden:

– Das neue *Kirchenrecht,* das mit dem 1. Adventssonntag (27. November) in Kraft trat, bestätigt im grossen und ganzen das durch die erneuerten liturgischen Bücher im deutschen Sprachraum geschaffene liturgische Recht. Da nur in einigen wenigen Punkten die Pastoralen Einführungen mit dem neuen Codex in Einklang gebracht werden müssen, brauchen die liturgischen Bücher jetzt nicht neu aufgelegt zu werden. Es wird Aufgabe der Schweizer Bischöfe sein, diesbezüglich bald die nötigen Beschlüsse zu fassen.

– Das Rituale für die *«Feier der Trauung»* wird gegenwärtig auf vielfachen Wunsch einer kleinen Revision unterzogen. Es geht dabei vor allem um eine Überarbeitung der Pastoralen Einführung sowie um die Neugestaltung einiger Texte und Gebete. Ebenso wird der Ritus der *Krankensalbung,* der nicht ganz befriedigen konnte, zurzeit neu überdacht, wobei man auf die Mitarbeit der deutschen Arbeitsgemeinschaft der Krankenhausseelsorger zählen kann.

– Für die immer häufiger vorkommende Situation, dass Kinder erst im Schulalter in die Kirche eingegliedert werden, möchte die IAG in Zusammenarbeit mit dem deutschen Katechetenverein die bereits vorliegende Studienausgabe *«Eingliederung für Kinder im Schulalter»* überarbeiten und anpassen.

- Seit langer Zeit wird der zweite Band des *Lektionars für Gottesdienste mit Kindern* erwartet. Nach über dreijähriger Arbeit konnte Prof. Ralph Sauer der Versammlung das Manuskript vorlegen. Demnach soll der 2. Band 136 Schriftperikopen bringen, die inhaltlich auf die Erfahrungswelt des Kindes und auf die Lebensordnung des Christen abgestimmt sind. Ein dritter Teil stellt einzelne biblische Gestalten als Zeugen des Glaubens in den Mittelpunkt. Als Schrifttext liegt diesem Band die Einheitsübersetzung der Bibel zugrunde. Das Stichwortverzeichnis soll gegenüber dem ersten Band ausführlicher und genauer sein. Es ist zu hoffen, dass dieser Band samt dem dazugehörigen Handbuch bald in Druck gehen kann.

- Das erneuerte *Mess-Lektionar* soll nach und nach erscheinen. Die Bände I, III, IV und V sind bereits erhältlich. Viel Zeit aber wird Band VII beanspruchen, der die Perikopen «für besondere Anlässe» enthält. Da die revidierte «Feier der Trauung» vermutlich vor Band VII fertiggestellt sein wird, will man darin bereits die neue Leseordnung einarbeiten. Nach Möglichkeit soll auch ein eigener Faszikel mit den Perikopen bei Messfeiern für die Verstorbenen erstellt werden.

- Zur Frage des *Sonntagsgottesdienstes ohne Priester* haben die österreichischen Bischöfe eine Regelung getroffen, die an Ostern 1984 in Kraft treten soll. Ähnliche Empfehlungen sind auch von der deutschen Bischofskonferenz verabschiedet worden, verbunden mit theologisch-pastoralen Erläuterungen. Es ist zu hoffen, dass die Schweizer Bischofskonferenz für ihr Gebiet in nächster Zeit zu dieser Frage Stellung nimmt.

Ökumene

Der ganze erste Tag war dem Gespräch mit dem bedeutenden Genfer Theologen und bahnbrechenden Ökumeniker Frère Max Thurian aus der Bruderschaft von Taizé gewidmet. In kompetenter und überaus engagierter Weise verstand es Frère Thurian, «Geschichte, Theologie und praktische Bedeutung» der sogenannten «Lima-Dokumente» zu erläutern. Sie sind das Ergebnis eines 50jährigen Studienprozesses auf ökumenischer Basis und wurden 1982 im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen von der «Kommission für Glauben und Kirchenverfassung» unter Mitwirkung einiger katholischer Theologen als *«Konvergenzerklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt»* veröffentlicht[1].

Dieses Dokument will keine vollständige theologische Abhandlung über diese drei für die christlichen Kirchen konstituierenden Sakramente sein. Vielmehr konzentriert es sich auf jene Aspekte, die sich unmittelbar oder mittelbar auf Probleme der gegenseitigen Anerkennung beziehen, deren Ziel die von Christus gewollte Einheit ist. Die Aussagen wollen sich den einzelnen Kirchen in keiner Weise aufdrängen, sondern ihnen dienen als Instrument der Unterweisung, als Anregung für eine gesunde Weiterentwicklung in der Liturgie und ihren Formen, oder auch als Grundlage für das ökumenische Gespräch, besonders im Hinblick auf die Mischehe. Wie kein bisheriges Dokument kann der vorliegende Text dazu beitragen, auch in der theologischen Ausbildung das ökumenische Verständnis zu fördern. Dabei soll man sich immer vor Augen halten, dass es sich bei der Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt nicht nur um ein bilaterales Gespräch handelt (katholisch - protestantisch), sondern um ein multilaterales, nämlich zwischen allen christlichen Kirchen.

Es ist nun unbedingt nötig, dass diese Erklärungen von Lima in allen Kirchen zum Gegenstand offener Gespräche werden. Nur so kann auch eine möglichst breite Meinungsbildung stattfinden. Bis Ende 1984 sollten dann alle Kirchenleitungen ihre offizielle Stellungnahme abgeben. Davon werden weitere Schritte zur Einheit hin wesentlich abhängen. Gerade jetzt brauche es den ganzen Mut der Kirchen, meinte Frère Thurian, aufgrund des bereits Erreichten nicht wieder der Gefahr des «Konfessionalismus» zu erliegen und wegen unwesentlicher Dinge sich zurückzuziehen. Auf die Schweiz bezogen rief der Redner die katholische Kirche auf, sie möge die reformierten Kirchen zu einer häufigeren Feier des Abendmahles ermutigen sowie in ihren eigenen Ordinationsriten die charismatischen Elemente (z. B. Handauflegung) wiederentdecken.

Die «Lima-Liturgie»

In einem zweiten Teil erläuterte Max Thurian, der übrigens das Zweite Vatikanische Konzil als Beobachter miterlebt hat, die «Eucharistische Liturgie von Lima»[2], wie sie 1982 in der peruanischen Hauptstadt, im gleichen Jahr nochmals in Genf und im Juli 1983 in Vancouver (Kanada) anlässlich der Konferenz des Weltkirchenrates gefeiert worden war. Diese eucharistische Liturgie sollte die theologischen Erkenntnisse der Konvergenzerklärung über Taufe, Eucharistie und Amt praktisch verdeutlichen, wobei sie aber keine andere «Autorität» beanspruchen möchte, als bei einigen bedeutenden ökumenischen Anlässen gefeiert worden zu sein. Wenn dabei auch noch nicht in allen Punkten eine gemeinsame Basis erreicht worden sei (z. B. beim Begriff von Opfer und Sühne), so dürfe doch die Hoffnung nicht aufgegeben werden, durch gemeinsame Gespräche unter den Kirchen einander näher zu kommen und schliesslich in der Eucharistie als dem Sakrament der Einheit sich zu finden.

Anton Pomella

[1] Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a. M./ Bonifatius Druckerei Paderborn 1982, 50 Seiten, Fr. 6.80.

[2] Die Eucharistische Liturgie von Lima. Mit einer Einführung von Max Thurian. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a. M. 1983, 24 Seiten, Fr. 2.80.

Hinweise

Missio-Schwerpunkte 1984

An seiner Herbstsitzung vom 24. November 1983 liess sich der Stiftungsrat von Missio über die geplante Tätigkeit der Freiburger Arbeitsstelle für 1984 orientieren.

Auch im kommenden Jahr stehen für die deutsche und italienische Schweiz Vorbereitung und Durchführung des Sonntags der Weltmission (am 21. Oktober 1984) im Mittelpunkt. Nach dem christozentrischen Thema «weil Du es sagst ...» geht es diesmal um die Frage: Welchen Weltauftrag habe ich als Christ zu erfüllen? Die 12köpfige Arbeitsgruppe wird im Verlauf des Winters das neue Leitwort prägen und die Unterlagen für Pastoral und Katechese in die Wege leiten. Im Bereich «Öffentlichkeitsarbeit» ist erstmals eine lockere Zusammenarbeit mit KEM (Kooperation Evangelischer Missionen) vorgesehen. Mit den geplanten ökumenischen Gehversuchen werden die Partner gemeinsam an Journalisten und Massenmedien herantreten können. Davon versprechen sich beide Seiten eine stärkere Präsenz des missionarischen Anliegens in der konfessionell nicht gebundenen Presse sowie bei Radio und Fernsehen.

Die Arbeitsstelle Missio möchte zudem der Frage nachgehen, wie die Jugend stärker mit dem missionarischen Anliegen vertraut gemacht werden kann und auf welche Weise sie es mittragen will. Im weitern überdenkt Missio ihre Beteiligung am Projekt-Service des Fastenopfers, kann doch die projektorientierte Hilfe leicht in ein Spannungsverhältnis zur multilateralen Unterstützung geraten, wie sie vom Internationalen Katholischen Missionswerk (früher: Päpstliche

Missionswerke) vertreten wird. Missio engagiert sich künftig finanziell und redaktionell an der katholischen Kinderzeitschrift «tut/weite welt». Das Informationsblatt für Missionsgruppen «Mission konkret» widmet die vier Nummern des kommenden Jahres den Themen «Geld und Geist» (Fastenopfer), «Mission in der Schweiz» (Papstbesuch), dem Thema des Weltmissionssonntags sowie «Jugend und Mission». Schliesslich überlegt sich die Arbeitsstelle den Aufbau eines eigenen Vertriebs von missionarischen Hilfsmitteln und eines Dokumentationsdienstes.

Der Stiftungsrat tauschte mit den Mitarbeitern der Arbeitsstelle die Erfahrungen mit dem diesjährigen Sonntag der Weltmission aus. Dabei wurde gewünscht, abzuklären, ob sich in den Pfarreien der Missionssonntag zu einer Missionswoche ausweiten liesse. Denn die Fülle der bereitgestellten Materialien würde dies erlauben. Der Zwischenstand bei der Kollekte deutet darauf hin, dass sich das Endergebnis im Rahmen des Vorjahres (1982: 1,66 Mio. Franken) bewegen wird. Ein herzlicher Dank allen Spendern, insbesondere den Seelsorgern, Katecheten, Missionsgruppen und engagierten Laien für ihre kreative Mitarbeit! Der für 1984 budgetierte Aufwand für die Verwaltung und die Informations- und Bildungsarbeit erhöht sich gegenüber dem Vorjahr geringfügig um 1,7 Prozent auf Fr. 854000.

Norbert Ledergerber

Bussgottesdienste im Jubiläumsjahr

Regelmässig für die Advents- und Fastenzeit bietet das Liturgische Institut Trier Unterlagen für Bussgottesdienste an. Im Jubiläumsjahr der Erlösung steht der Bussgottesdienst für die Fastenzeit unter dem Thema «Öffnet dem Erlöser die Türen».

Die Unterlagen umfassen zunächst eine *Handreichung* für den Zelebranten und alle anderen Mitwirkenden mit dem gesamten Gottesdienstverlauf, mit den ausgedruckten Texten aller Gebete und Lesungen sowie mit einem voll ausgearbeiteten Predigtvorschlag und Hinweisen auf passende Gesänge aus dem «Gotteslob» (leicht mit KGB-Gesängen zu ersetzen).

Um der Gemeinde zu einer fruchtbaren Teilnahme zu verhelfen gibt es zu diesem Bussgottesdienst auch einen vierseitigen *Gemeindezettel* mit einem Meditationsbild (Einzug Jesu in Jerusalem) und einem Besinnungstext.

Best.-Nr. 3011: Gemeindezettel «Öffnet dem Erlöser die Türen» (Preis: je 100 Stück: DM 9.80).

Best.-Nr. 3111: Handreichung für den Zelebranten «Öffnet dem Erlöser die Türen» (Preis je Stück: DM 1.20).

Bestellungen gehen ausschliesslich an das Liturgische Institut in Trier, Postfach 2628, Jesuitenstrasse 13c, D-5500 Trier.

Als weitere Unterlagen liegen in derselben Form und zum gleichen Preis noch folgende Bussgottesdienste vor:

«Samariter Christus»: Gemeindezettel (Nr. 3007), Handreichung (Nr. 3107);

«Mit Jesus»: Gemeindezettel (Nr. 3009), Handreichung (Nr. 3109);

«Wie auch wir vergeben»: Gemeindezettel (Nr. 3005), Handreichung (Nr. 3105), Vorrat beschränkt;

«Das ungewöhnliche Gebot Jesu»: Gemeindezettel (Nr. 3003), Handreichung (Nr. 3103), Vorrat beschränkt.

Anton Pomella

Lektoren- und Ministrantenleiterkurs

Die Liturgische Kommission des Bistums St. Gallen führt wieder je einen Lektoren- und Ministrantenleiterkurs für Interessierte aus allen Bistümern durch.

Lektorenkurs

Ziel und Zweck dieses Lektorenkurses ist es, jene, die zum Vorlesen der Heiligen Schrift beauftragt sind, anzuleiten, richtig, aber auch sympathisch sprechen zu lernen und damit zu erreichen, dass das Wort Gottes in unseren Gottesdiensten wirklich bei den Hörern ankommen kann. Das Kursprogramm umfasst: Phonetik, Bibelkunde, Lektorendienst, Liturgik.

Ministrantenleiterkurs

Ein Ministrantenleiter ist ein junger Laie, der dem Ministrantenpräses hilft, die Ministranten zu führen und liturgisch zu schulen. Das Kursprogramm für den Ministrantenleiterkurs umfasst deshalb: Struktur und Gestaltung des Gottesdienstes, Rolle des Ministrantenleiters, Gestaltung einer Ministrantenstunde, Praktische Tips für die Gruppenführung, Wie erstellt man einen Ministrantenplan?, Kandidatenausbildung, Bibelkunde.

Beide Kurse

finden am 10./11. März 1984 am Gymnasium Marienburg, Rheineck (SG), statt. Nähere Auskünfte erteilt die Diözesane Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071-23 17 22, die auch die Anmeldungen entgegennimmt.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Bischöfe zum Papstbesuch

Ausschliesslich zur geistlichen und thematischen Vorbereitung des Papstbesuches, der vom 12. bis 16. Juni dieses Jahres in der Schweiz stattfinden soll, trafen sich die Schweizer Bischöfe zu einer ausserordentlichen Sitzung am Donnerstag, den 19. Januar, im Haus Frohberg in Bern. Obwohl die endgültige Bestätigung des Reiseplans und des inhaltlichen Programms nach wie vor noch aussteht, beschäftigte sich die Bischofskonferenz eingehend mit den in der Schweiz anzusprechenden Fragen und Anliegen sowie mit der Aufteilung der Begegnungen des Papstes mit den verschiedenen Gruppen auf die einzelnen in der Planung vorgesehenen Besuchsorte. Schliesslich diskutierten die Bischöfe auch die Themenvorschläge für ihre eigene Begegnung mit Johannes Paul II. im Rahmen der Bischofskonferenz, voraussichtlich am 15. Juni in Einsiedeln.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Für das *Bildungszentrum Wislikofen* (AG) wird ein Erwachsenenbildner gesucht, der womöglich auch den priesterlichen Dienst im Bildungszentrum übernehmen kann (siehe auch Inserat). Interessenten melden sich bis zum 15. März 1984 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Gottfried Walker, Pfarrer, Galgenen

Der Verstorbene wurde am 1. August 1912 in Gurtnellen geboren und am 4. Juli 1937 in Chur zum Priester geweiht.

Er war tätig als Vikar in der Pfarrei Herz-Jesu Winterthur (1937–1942), als Pfarrer in Wallisellen (1942–1952), als Kaplan in Erstfeld (1952–1954), als Vikar in Niedergösgen (1954–1955), als Vikar in Oensingen (1955–1958), als Vikar in Arlesheim (1958–1959), als Vikar in Döttingen

(1959–1962), als Vikar in Reussbühl (1962–1972) und als Pfarrer in Galgenen seit 1972. Er starb am 11. Januar 1984 und wurde am 14. Januar in Galgenen beerdigt.

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- *Franz Bircher,* bisher Pfarrer in Stansstad (NW), zum Pfarrer von Küssnacht (SZ).
- *Heinrich Arnold,* Pfarrer in Bürglen, zum Bauernseelsorger von Uri.
- *Pietro Ducoli* OFMCap zum Missionar der Italienerseelsorge Domat/Ems (GR) und Umgebung.
- *Ennio Carboni* zum Missionar der Italienerseelsorge Glarus (Stellvertretung von Don Felice Bonoccina).

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Moritz Schwaller, Pfarresignat, Bösingen

Moritz Schwaller, heimatberechtigt in Luterbach (SO), ist am 19. Februar 1904 in St. Antoni geboren. Am 10. Juli 1927 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Yverdon (1927–1931), dann als Pfarrhelfer in Bösingen (1931–1934). Von 1934 bis 1972 war er Pfarrer von Bösingen und trat dann wieder an die Stelle des Pfarrhelfers zurück. Von 1948 bis 1976 war er Pilgerleiter für Deutschfreiburg und von 1958 bis 1978 Promotor des Seligsprechungsprozesses von Marguerite Bays. Er starb am 13. Januar 1984 in Freiburg und wurde am 16. Januar 1984 in Bösingen bestattet.

Verstorbene

Walter Isler SMB

76 Jahre waren diesem grossgewachsenen Mann beschieden. Etliche Jahre davon musste er infolge verschiedener Krankheiten in einem Spital oder Sanatorium verbringen. Und doch hat er immer wieder seinen Mann gestellt, als Seelsorger, als Lehrer, als Direktor. Er schenkte als Priester vielen seine persönlichen Dienste durch Beratung, Vorträge und Aushilfen. Alle seine Ansprachen und Predigten bereitete er peinlich genau vor. Auch als Lehrer in Französisch, Griechisch und Geschichte am Gymnasium war er bemüht, sein Bestes zu geben. Er gab sich mit seiner Ausbildung im philosophisch-theologischen Seminar in Wolhusen und Schöneck und an der Universität Freiburg nicht zufrieden. Während seiner über 20jährigen Schultätigkeit arbeitete er mit seinen Talenten immer weiter. Auch als Direktor des Missionshauses Immensee und des Exerzitienhauses Wolhusen war er der unermüdliche Schaffer. Walter Isler, der in Wettingen aufgewachsen war und von Jugend auf sich mit sozialen Fragen beschäftigte, war ein klar und sozial denkender, gradliniger, konsequenter Priester und Lehrer, menschenfreundlich und hilfsbereit. Seine Krankheiten haben ihn reif gemacht. Wenn der Tod ihn auch am 20. November 1983 plötzlich überraschte, er war bereit für die letzten grossen Schritte. Wer ihn in den letzten Leidenstagen besuchte, war überrascht, einen Mann der Gelassenheit und der Tapferkeit anzutreffen.

Hans Krömler

Die Meinung der Leser

Die Bibel heute übersetzen

In der Regel veröffentlichen wir Leserbriefe ohne unmittelbar anschliessende Erwiderungen. Der folgende Leserbrief geht mit der heute in der Liturgie verwendeten offiziellen Übersetzung der Seligpreisungen aber so scharf ins Gericht, dass wir eine Ausnahme von der Regel als angezeigt betrachten – nicht um den Leserbriefschreiber eines besseren belehren zu wollen, sondern um den Lesern einige in diesem Zusammenhang erhebliche Informationen anzubieten. Wohl muss unseres Erachtens auch über die neuen Bibelübersetzungen diskutiert werden, aber nicht so wie im folgenden Leserbrief. *Redaktion*

Zur Übersetzung der Seligpreisungen

Am Feste Allerheiligen sind in unsern Kirchen wieder die Seligpreisungen verlesen worden. Das «Wohl denen» ist zum Glück fast in allen Kirchen verschwunden und hat dem allein richtigen «Selig» wieder Platz gemacht. Denn das Wort makarios heisst sowohl nach der Koine wie nach dem klassischen Griechisch einfach: selig, glückselig, beglückt [1]. Beim «Wohl denen» haben sich doch zu leicht Zusammenhänge mit dem Anstossen zum Trinken verbunden, was weder dem Inhalt des Textes noch der Heiligkeit des Ortes noch dem Sinn der Liturgie entsprochen hat und einfach falsch übersetzt war.

Nicht recht ist es auch, wenn es weiterhin heisst: «Selig die vor Gott arm sind». Das ist bereits Kommentar, Auslegung des Textes, aber nicht der Text selber. Wenn man nämlich die Lesung einleitet mit den Worten: Evangelium nach Matthäus –, dann meine ich, sollte auch wirklich das verlesen werden, was Matthäus geschrieben hat, und nicht das, was wir mit seinem Text erklären wollen. Im Text ist die Rede von den ptochoi to pneumati, also von den Armen im Geiste oder, was auch noch als Übersetzung gelten kann, von den geistlich Armen [2]. Alles andere ist schon Kommentar, in diesem Falle zwar richtiger Kommentar, aber eben nicht der Bibel*text*.

Schlimm, ganz schlimm aber scheint es mir zu sein, dass aus den praeis solche werden, die «keine Gewalt anwenden». Das ist weder ein Kommentar noch viel weniger eine Übersetzung, es ist ganz schlicht einfach eine falsche Übersetzung und dazu ein falscher Kommentar. Das Wort prays heisst: sanftmütig, freundlich, leutselig, liebevoll, gleichmütig [3]. Die Franzosen benützen hier das Wort doux und die Italiener mite, was wiederum dem Urtext entspricht, also Übersetzung und nicht Kommentar ist [4]. Denn auch ein Mensch mit den genannten Eigenschaften kann einmal Gewalt anwenden, da es ja auch eine gerechte Gewalt gibt, die hier nicht näher auseinandergelegt werden muss. Ich erinnere nur an den Herrn selber: Er hat von sich gesagt, er sei sanftmütig von Herzen (Mt 11,29), und dabei wird in der Bibel genau das gleiche Wort prays verwendet wie in den Seligpreisungen. Und Jesus hat trotzdem Gewalt angewendet, als er eine Geissel aus Stricken machte und die Tempelschänder aus dem Tempel jagte (Joh 2,15).

Es wäre darum wirklich an der Zeit, dass man solche offensichtlichen Fehler aus den offiziellen Bibelübersetzungen entfernt. Mir scheint, dass man unserm Zeitgeist zu weit entgegenkommt, wenn man meint, man müsse mit der Übersetzung zugleich auch schon Auslegung betreiben [5], womit mit dem Schreiber sicher viele nicht einverstanden sind.

Anton Schraner

Die alte Botschaft neu sagen

1. Der in den offiziellen Lektionaren verwendete Text ist der «Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift» (EU) entnommen. Diese EU ist übrigens die erste deutsche Bibelübersetzung für die Katholiken, die «im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des Bischofs von Luxemburg, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen» erstellt und herausgegeben wurde. «Für die Psalmen und das Neue Testament auch im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bibelgesellschaft.» Alle früheren Perikopentexte für den katholischen Gottesdienst waren privaten Bibelübersetzungen von Exegeten entnommen.

2. Die EU ist ein Gemeinschaftswerk. Von 1961 bis 1978 war ein Mitarbeiterstab von über hundert Fachleuten der Exegese, Germanistik, Liturgik, Katechetik und Musik an der Arbeit. 1972 wurde eine vorläufige Textfassung veröffentlicht, die nach gemachten Erfahrungen einer revidierten, gültigen Fassung Platz machen sollte. Zum Anstoss für manche Katholiken gereichten damals jene Neuprägungen, die liebgewordene Textfassungen verdrängten. Auch die Kritik von Anton Schraner geht im wesentlichen auf solche altvertrauten Textfassungen aus; in seinem ersten

[1] Preuschen, Handwörterbuch zum griechisch neuen Testament, 1910, S. 679, und Menge-Güthling, Griechisches Hand- und Schulwörterbuch, 3. Auflage, S. 432.

[2] So übersetzt die «Lutherbibel erklärt», 1974, S. 11.

[3] Preuschen S. 956 und Menge-Güthling, S. 576.

[4] Auch die «traduction oecuménique de la bible, Nouveau testament», 1972, S. 52, verwendet diesen Ausdruck.

[5] Schweizerische Kirchenzeitung, 21. Juli 1983, S. 443.

Einwand bezieht sich Schraner auf den Versuchstext von 1972, der seit 1978 (Ausgabe 1980) längst revidiert ist. Die Revision arbeitete viele Änderungswünsche und Vorschläge ein; damit ergab sich in der neuen Fassung (1978) eine grössere Annäherung an die griechische Textvorlage und eine stärkere Beachtung der kirchlichen Sprachtradition.

3. «Keine Übersetzung kann das Original voll ausschöpfen», bemerkte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Höffner, in seiner offiziellen, positiven Würdigung der revidierten EU. Dass mancher Exeget oder Bibelkenner in diesem oder jenem Punkte lieber eine andere Formulierung hätte, ist nicht zu umgehen. Immerhin steht hinter der EU nicht nur die Vorliebe eines einzelnen, sondern das Bemühen und Ringen einer grossen Gruppe von fachlich ausgewiesenen Exegeten, Sprachkundigen und kirchlich Verantwortlicher.

4. Auch das Ungewohnte hat sein Gutes! Martin Buber bemerkt einmal zur Aufgabe des Übersetzers: «Er kennt die Macht der Trägheit, der Geläufigkeit, des Drüberweglesens, im Hebräischen wie im Deutschen; er weiss, wie die von Kind auf Bibellesenden dieser Macht besonders leicht verfallen; er muss das Seine aufbieten, um ihr Einhalt zu tun» (Werke II, S. 1160). Gerade für jene, die am Gottesdienst der Kirche regelmässig teilnehmen, kann ein neues Wort oder eine ungewohnte Wortverbindung das von der Bibel Gemeinte plastischer hervortreten lassen und so neu zum Denken, besser: zum Umdenken, zur Umkehr, anregen.

5. Die EU ist loyal und korrekt. Wo neue Formulierungen gebraucht werden, steht unten in den Anmerkungen ein Hinweis auf die wörtliche oder traditionelle Übersetzung. So heisst es z. B. zu Mt 5,3: «Wörtlich: die im Geist Armen. Gemeint sind Menschen, die wissen, dass sie vor Gott nichts vorweisen können, und die daher alles von Gott erwarten.» Oder zu Mt 5,5: «Andere Übersetzungsmöglichkeit: die sanftmütig sind. - Das Wort ist wohl gegen das politische Messiasideal gerichtet.»

6. Das Übersetzerteam ist weder so naiv noch so überheblich zu meinen, es hätte mit dieser Übersetzung ein unüberholbares, ewig gültiges Werk geschaffen. Professor Dr. Josef Scharbert, ein Mitverantwortlicher an der EU, sagte öffentlich, dass man trotz mancher Kritik «die Zuversicht haben kann, dass sich die EU viele Freunde erwirbt und sich durchsetzt. Natürlich steht die exegetische Wissenschaft nicht still. Viele Stellen in der EU werden exegetisch rasch überholt sein. Aber bei welcher Übersetzung ist dies nicht der Fall? Auch die deutsche Sprache entwickelt sich. Vieles, was dem älteren Leser in der EU zu modern oder gar schockierend vorkommt, stört junge Leute kaum; anderes wird schon in zehn Jahren antiquiert oder gar komisch klingen. Das ist aber das Schicksal eines jeden literarischen Werkes. Jedenfalls darf man überzeugt sein, dass wir bei der Erstellung dieser Übersetzung das Bestmögliche getan haben. Andere sollen es besser machen, wenn sie können, aber, bitte, nicht vor zwanzig Jahren» (Bibel und Liturgie, 1983, S. 88f).

Hans Schwegler

Neue Bücher

Kreuzweg

Giosch Albrecht, Alois Carigiet, Ecce Homo, 1983, Dreitannen-Vertrieb, 4600 Olten, Jurastrasse 2.

Man ist dem Textverfasser und Initianten des Buches dankbar, dass er die Kreuzweg-Stationen von Alois Carigiet, die im Altersheim Trun ein recht verborgenes Dasein fristen, der Öffentlichkeit geschenkt hat.

Carigiet fällt mit seinen Darstellungen nicht aus dem Rahmen der herkömmlichen Kreuzweg-Szenen, wie sie sich in den meisten Kirchen unserer Gegend befinden. Nur an wenigen Orten wagt er eine eigene Deutung, wie etwa bei der 1. Station, wo er Jesus an der Geissel-Säule vor Pilatus darstellt. Auffällig ist die Dynamik der Figuren. Carigiets Bilder sind Momentaufnahmen von Ereignissen, in denen Menschen entweder von Schmerz zerrissen werden oder wie die Soldaten und Peiniger sich ihrem grausamen Tun restlos hingeben. Das fast immer gleiche Antlitz des Schmerzensmannes Jesus ist dann eine Art Gegenpol; er verharrt in seiner Hingebung.

In der Farbe der Bilder herrscht ein warmes Grau vor, welches das massvolle Rot und Blau dann stark zur Geltung bringt.

Der Text zu den Bildern will das Geschehen von Golgatha bewusst mit unserer Zeit und Situation konfrontieren. Dieser Versuch ist gut gelungen. Zunächst stehen nach jeder Station entweder der zutreffende Evangeliumstext oder eine andere passende Perikope. Zur Aktualisierung führen dann geschickt gewählte Texte moderner Autoren, die hier eine eigentliche prophetische Funktion erhalten. Vor dem Betrachter erstehen lebhaft die Kreuzträger und Getöteten unserer Zeit, aber auch die Peiniger und Mörder. Unsere Gesellschaft, aber auch ein sattes, verbürgerlichtes Christentum wird vor Gericht gezogen. Einige der erklärenden Texte könnten in diesem Zusammenhang zu kopflastig erscheinen. Folgt dann wieder einer der vergrösserten Bildausschnitte, so kommt jedoch das Herz genügend zu seinem Recht.

Dass die Auferstehung notwendig zum Tod Christi gehört, ist im Text angedeutet. Der Maler konnte sich nicht soweit aus der Tradition vorwagen und die 15. Station dazugeben.

Das Buch eignet sich in seiner vorzüglichen Ausstattung als Geschenk. Dem, der mit ihm eine Weile zu leben versteht, ist es noch mehr.

Karl Schuler

Besinnungstexte

Ferdinand Kreuzer, Halte deine Seele in die Sonne. Zuspruch zum Leben, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 192 Seiten.

Der Frankfurter Seelsorger und Leiter der katholischen Glaubensinformation Ferdinand Kreuzer hat die Gabe, Menschen mitten im heutigen Leben anzusprechen, den grauen Alltag mit der Freude des Evangeliums zu durchdringen und so Mut für die nächsten Schritte zu machen. Ansatz seiner kurzen Besinnungstexte, sie könnten dem «Wort in den Tag» entsprechen, sind Alltagserfahrungen, Erlebnisse, die jeder macht, aber kaum weiter reflektiert. Indem der Autor solche Erfahrungen ortet, macht er sie bewusst und führt sie in grössere sinngebende Zusammenhänge. So gibt Kreuzer auch denen, die das Wort verkünden, wertvolle Anregungen.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Die Pfarrkirche St. Niklaus von Hombrechtikon (ZH) wurde 1968–1969 erbaut; Architekt war Walter Moser; die plastischen Arbeiten stammen von Max Hellstern, der Grundstein und die Türgriffe von Alfred Huber.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Peter Baumann, lic. phil., Asienreferent, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee

P. Ambros Eichenberger OP, Filmbüro SKFK, Bederstrasse 76, 8027 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. Othmar Frei, Leiter der Arbeitsstelle der IKK, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern

Dr. Hans Krömler SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Norbert Ledergerber, Arbeitsstelle der Missio, Postfach 64, 1700 Freiburg 2

Anton Pomella, Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Anton Schraner, Pfarresignat, Josefsklösterli, 6430 Schwyz

Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

Hans Schwegler, Pfarrer, Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Frau mittleren Alters mit langjähriger Erfahrung in Personal- und Rechnungswesen sowie diversen Büroarbeiten sucht

Halbtagsstelle

mit Stellenantritt auf das Frühjahr 1984. Bevorzugt wird der Raum Stadt St. Gallen und nähere Umgebung.

Antworten bitte unter Chiffre 1347 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

G. Schaffner + Co
Metallveredlung
Gold- u. Silberschmiedearbeiten
Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041 - 22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG, Regensburg

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

Voralpin gelegenes

Haus

kann religiöser Gemeinschaft in **Gratis-Miete** zur Verfügung gestellt werden.
5–7 Zimmer, 1 Refektorium, 1 Arbeitssaal, 1 Oratorium, Garten.

Interessenten melden sich unter Chiffre 1348 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Katholische Kirchgemeinde Leuggern
Pfarrei St. Peter und Paul

Wir suchen auf Frühjahr oder Sommer 1984 einen

Laientheologen oder Katecheten

Aufgabenbereich:

Religionsunterricht an der Ober- oder Mittelstufe;
Jugendarbeit in der Pfarrei (Blauring, Jungwacht, offene Jugendarbeit);
Mitarbeit bei der Gestaltung der Gottesdienste;
Mitarbeit in der Seelsorge nach Absprache.

Entlöhnung nach den Richtlinien der aargauischen Landeskirche.

Kontaktadressen:

Urs N. Kaufmann, Präsident der Kirchenpflege, Sonnenweg 395, 4354 Full-Reuenthal, Telefon 056 - 46 18 38
Leo Nietlispach, Pfarrer, 5316 Leuggern, Telefon 056 - 45 24 00

Internationale Priesterexerzitien in Rom

Thema: Priester – ein Ruf zur Heiligkeit

Zeit: 5.–9. Oktober 1984

Referate unter anderen von Papst Johannes Paul II. und Mutter Theresa von Kalkutta

Anmeldung und Information bei Kreuz Jesu Gemeinschaft, altes Kurhaus, 6067 Melchtal, Telefon 041 - 67 13 24

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Aargau

Für unser gastliches Bildungszentrum in Wislikofen suchen wir einen weiteren

Erwachsenenbildner

Anforderungen:

Abgeschlossenes Studium der Theologie und Ausbildung oder mehrjährige Tätigkeit als Erwachsenenbildner. Nach Möglichkeit sollte unser neuer Mitarbeiter ordinierter Theologe sein, damit er im Bildungszentrum auch den priesterlichen Dienst leisten kann.
Erwünscht sind ferner praktische Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge.

Stellenantritt:

1. September 1984 oder nach Übereinkunft.

Bewerbungen:

An den Röm.-kath. Kirchenrat des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5000 Aarau, bis spätestens am 15. März 1984.

Weitere Auskünfte (u. a. über den Aufgabenbereich und die Anstellungsbedingungen) erteilen:

Andreas Imhasly, Leiter des Bildungszentrums Propstei Wislikofen (Telefon 056 - 53 13 55) und das Sekretariat des Kirchenrates (Telefon 064 - 22 16 22)

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Kath. Kirchgemeinde Kreuzlingen-Emmishofen

Wir suchen auf Frühjahr 1984 oder nach Vereinbarung einen vollamtlichen

Katecheten (oder Katechetin)

Die Tätigkeit umfasst vorwiegend für die Pfarrei St. Ulrich folgende Aufgaben:

- Katechese an der Mittel- und Oberstufe
- Jugendseelsorge
- Mithilfe bei Gottesdiensten und Erwachsenenbildung

Auskunft erteilt gerne Frau Christine Rammensee, Pastoralassistentin, Hafenstrasse 11, 8280 Kreuzlingen, Telefon 072 - 72 71 97 und 72 49 56

Schriftliche Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind möglichst rasch zu richten an den Präsidenten der Kirchenvorsteherschaft, Herrn J.-P. Seiterle, Winzerstrasse 5, 8280 Kreuzlingen, Telefon 072 - 72 26 62

Alle **KERZEN** liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Für all jene Herren, denen es nicht gelungen ist, während unseres

Sonderverkaufes

bei uns vorbeizukommen, gilt unser Angebot noch bis zum **15. Februar 1984**

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

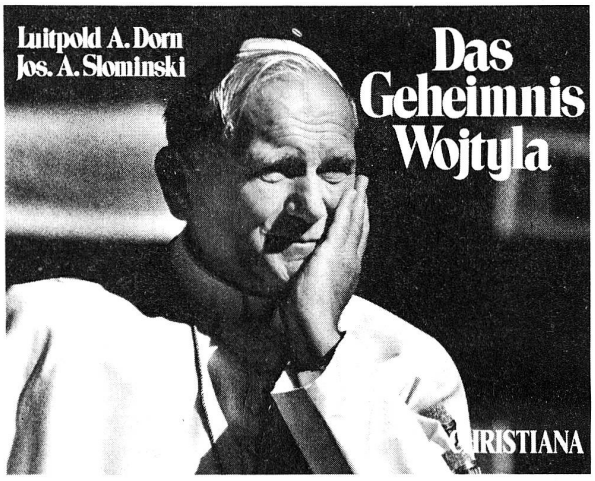
Orgelbau
FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 22 51 70

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Das ideale Weihnachtsgeschenk!



LUITPOLD A. DORN und JOSEF A. SLOMINSKI

Der Papst und seine Botschaft

Das Geheimnis Wojtyla

Farbbildband, 26×21 cm, 144 S., 70 Farbfotos, Fr. 25.–

Die Menschen unserer Zeit fragen: Wie geht es weiter? Die Antwort des Papstes lautet: Habt keine Angst! Öffnet euch Christus! Habt Mut! Karol Wojtyla ist nicht Herr der Weltszene. Doch gehört er zu den grossen Führernaturen, übt geistigen Einfluss aus, hat Erfolg. Warum? Ein Journalist und ein Fotograf, beide Meister ihres Faches, sind dem Geheimnis Wojtyla nachgegangen, haben ihn auf vielen Reisen begleitet, haben mit ihm gesprochen, die Reaktionen der Menschen beobachtet, seine Botschaft in den entscheidenden Aussagen festgehalten. So ist ein Lebensbild voller Dynamik, voll strahlender christlicher Hoffnung und Überzeugungskraft entstanden, eine moderne Apostelgeschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts. Die Autoren: L. Dorn ist Präsident der Vatikan-Journalisten. J. Slominski ist gegenwärtig Deutschlands Starfotograf Nummer 1. Die Fürstin von Liechtenstein war von diesem Bildband so begeistert, dass sie uns spontan gedankt hat. Ein herrliches Weihnachtsgeschenk für Ihre Familie, Freunde und Bekannten!

Ich bestelle beim

CHRISTIANA-VERLAG

CH-8260 Stein am Rhein, Tel. 054 / 8 68 20 und 8 68 47

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

4/26. 1. 84